

Johann Michael von Sailer

Bischof von Regensburg (1829–1832)

von

Georg Schwaiger

Johann Michael Sailers langes Leben – fast auf das Jahr genau die Lebenszeit Goethes – hat zwei Jahrhunderten und zwei tiefgreifend verschiedenen Epochen der neueren Geschichte angehört. Zeitgenossen und Spätere rühmten den Theologen, Seelsorger und Erwecker religiösen Lebens, der 1832 als Bischof von Regensburg starb, als „erste Leuchte“ der katholischen Kirche, als „bayerischen Kirchenvater“, als „Heiligen jener Zeitenwende“. Sailer erfuhr in seiner Jugend noch die ungebrochene kirchliche Religiosität der süddeutschen Barockepoche, erlebte das Vordringen der Aufklärung bis zur Radikalität der Spätphase, die von Frankreich ausgehende grundstürzende Revolution mit ihren Auswirkungen auf ganz Europa und Amerika, die „Säkularisation“ in Deutschland mit dem Ende der geistlichen Reichsstände (1803), der Aufhebung der Stifte und Klöster, mit dem Ende der katholischen Universitäten und fast aller anderen kirchlichen Bildungseinrichtungen, die napoleonischen Kriege und den Untergang des Heiligen Römischen Reiches (1806), die tiefgreifendsten politischen und sozialen Veränderungen in ganz Europa, die restaurative Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongreß, die Neuorganisation der schwer angeschlagenen katholischen Kirche und den gewaltigen geistigen Umbruch „von der Aufklärung zur Romantik“. Im Geisteskampf der Philosophen und Ideologen legte er als Universitätslehrer, Prediger und Bischof, mit seinem gesprochenen und geschriebenen Wort, im letzten mit seiner ganzen Existenz, glaubensstark und geistesmächtig Zeugnis ab für die Lebenskraft der christlichen Botschaft. So wurde er für die katholische Kirche in Deutschland der bedeutendste Brückenbauer aus der alten in eine neue Zeit, einer der grundlegenden Väter des notwendigen Neubaus in der Theologie, ein Erwecker lebendigen Christentums.

Sailers Leben

Johann Michael Sailer wurde am 17. November 1751 als Sohn eines Dorfschusters und Kleinbauern in Aresing bei Schrobenhausen im Kurfürstentum Bayern geboren. Er wuchs in einer armen, tiefreligiösen Familie heran, besuchte in wirtschaftlich bedrängten Verhältnissen das Jesuitengymnasium in München (1762–1770), trat in die Gesellschaft Jesu ein und empfing im zweijährigen Noviziat in Landsberg am Lech (1770–1772) die geistliche Bildung des Ordens, die im anschließenden Universitätsstudium in Ingolstadt (1772–1777) ihre Vertiefung fand, aber auch Einflüsse einer maßvollen katholischen Aufklärung in sich schloß. Benedikt Stattler wurde sein bedeutendster theologischer Lehrer. Nach der päpstlichen Aufhebung des Jesuiten-

ordens (1773) wurde Sailer am 23. September 1775 im Augsburger Dom zum Priester (Weltpriester) geweiht. Im Anschluß an seine Studien wirkte er als Repetitor der Philosophie und Theologie, 1780/81 als 2. Professor der Dogmatik in Ingolstadt, neben Benedikt Stattler, wurde aber mit diesem in den Auseinandersetzungen um die Universitätsreform als „Exjesuit“ entlassen. Die folgenden ersten „Brachjahre“ nützte Sailer vornehmlich zur literarischen Tätigkeit. Seine Kraft und Eigenart als Lehrer konnte sich zum erstenmal entfalten, als er 1784 an die fürstbischöflich-augsburgische Universität Dillingen – als Professor der Ethik und Pastoraltheologie – berufen wurde. Im Zuge maßvoller aufgeklärter Reformen setzte ein erstaunlicher Aufschwung der kleinen, vorwiegend der Priesterbildung dienenden Hochschule ein, der vornehmlich der begeisternden Lehrtätigkeit Sailers zu danken war: „Mit hoher Kraft gerüstet und mit dem Geist der Liebe gesalbt wie wenige, stand er da und wirkte – wie ein himmlischer Genius auf die empfänglichen Jünglinge. Oft war es, als ob Flammen von ihm ausgingen, . . . leuchtend und erwärmend.“ Vor allem ging es Sailer darum, die künftigen Priester zur Heiligen Schrift zu führen und durch ihr betrachtendes Lesen „lebendiges Christentum“ und „gottselige Innigkeit“ zu wecken. Dazu gebrauchte er im Unterricht die deutsche Sprache und vertiefte die Unterweisung in kleinen Gruppen, auf Spaziergängen und in der abendlichen gemeinsamen Schriftlesung. In Dillingen gewann bereits erste Gestalt, was man später Sailers Priesterschule genannt hat. Die Auseinandersetzung zwischen einer streng konservativen Gruppe und einer stärker zeitaufgeschlossenen Richtung, als deren Repräsentant Sailer erschien, führte schließlich zu jahrelangen Untersuchungen und zur Entlassung und Maßregelung Sailers und seiner engsten Freunde (November 1794) durch den Fürstbischof von Augsburg, Clemens Wenzeslaus von Sachsen, zugleich Kurfürst-Erzbischof von Trier. Neid und Mißgunst einiger weniger erfolgreicher Kollegen, die Exjesuiten von St. Salvator in Augsburg und ihre Anhänger hatten schließlich den lange zögernden, seit Ausbruch der Revolution in Frankreich ängstlich gewordenen Fürsten dazu veranlaßt. Schwer getroffen, aber schließlich nicht verbittert, fand Sailer in Ebersberg (bei München) eine Zuflucht. Er nützte die zweite aufgezwungene „Brachzeit“ wieder zu fruchtbarer literarischer Tätigkeit.

Als angeblicher Aufklärer war Sailer in Dillingen entlassen worden, als vermeintlichen Aufklärer berief ihn der leitende bayerische Minister Montgelas 1799 an die Universität Ingolstadt, die 1800 nach Landshut verlegt wurde. Hier lehrte Sailer bis 1821 Pastoral, Moral, Homiletik, Pädagogik, Liturgie und Katechetik. Zugleich war er Universitätsprediger. Sein Hauptfach war die Moraltheologie. Bedeutende Professoren aller Fakultäten zählten zum Sailerkreis in Landshut, der immer mehr, wenn auch in heftigen Auseinandersetzungen, Heimstatt und Strahlungspunkt gleichgestimmter Seelen wurde. Der Grundzug war tiefe, aus der Heiligen Schrift, den Kirchenvätern und der Liturgie lebende Frömmigkeit, treue Liebe zur Kirche, verbunden mit edler Aufgeschlossenheit für alles Gute und Schöne. Auch auf viele evangelische Christen machten Sailers Güte und Wahrhaftigkeit tiefen Eindruck. Mit zahlreichen gleichgestimmten evangelischen Christen hielt er freundschaftliche Verbindung, von der Familie Johann Kaspar Lavaters in Zürich bis zu Matthias Claudius in Hamburg, zur gräflichen Familie Stolberg-Wernigerode im Harz und zum Juristen Friedrich Karl von Savigny in Berlin. Bewußt trat Sailer, ohne seiner katholischen Überzeugung etwas zu vergeben, für den Frieden unter den christlichen Kirchen ein.

In den zwei Jahrzehnten seiner Wirksamkeit in Landshut hat Sailer über tausend Priester herangebildet, die meisten für Bayern selbst. Hier unterrichtete er 1803 auch den damaligen Kurprinzen, den späteren König Ludwig von Bayern. Aus dieser

Begegnung wuchs hohe wechselseitige Wertschätzung für ein ganzes Leben, die Sailer später zum kirchenpolitischen Berater des Königs werden ließ. Viele kirchlich Gesinnten sahen im Wirken Sailers ein sichtbares Werkzeug der göttlichen Vorsehung, daß der Offenbarungsglaube, daß Kirche und Priestertum nicht untergingen. Eine harte Gegenposition vertrat in Landshut der Kantianer Matthäus Fingerlos, Pastoraltheologe und Direktor des Georgianums, Vertreter einer rationalistischen Aufklärung in der Theologie und stark dem staatlichen Nützlichkeitsdenken in der Priesterbildung verpflichtet. In den schweren geistigen Kämpfen konnte schließlich Sailer mit seinen Freunden (darunter vor allem der Dogmatiker Patriz Benedikt Zimmer) sich durchsetzen.

Nach dem Wiener Kongreß stand die kirchliche Neuordnung dringend an. 1817 wurde das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Bayern unterzeichnet. Infolge erheblicher Unklarheiten zog sich die tatsächliche Neuorganisation der katholischen Kirche Bayerns bis 1821 hin. 1818 lehnte Sailer höflich den ehrenvollen Ruf des Königs von Preußen als Professor nach Bonn und als künftiger Erzbischof nach Köln ab, genauer: Er überließ die letzte Entscheidung dem Papst. Rom hüllte sich in Schweigen. Als König Max Joseph von Bayern – auf Betreiben des Kronprinzen Ludwig Sailer zum Bischof von Augsburg nominierte, sprach der Heilige Stuhl 1819 die entschiedene Ablehnung aus. Neben anderen Denunziationen spielte dabei eine maßgebliche Rolle das Gutachten des Wiener Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer. Die alten Vorwürfe, die 1794 zur Entlassung in Dillingen geführt hatten, wurden darin erneut erhoben, kräftig erweitert und durch kritiklos übernommenen Klatsch über Exzesse falscher Mystik erweitert: Sailer sei gefährlicher als Luther; dieser habe offen die Kirche umzugestalten versucht, während Sailer dies geheim betreibe. Gegen zähen Widerstand konnte Kronprinz Ludwig in langen Bemühungen die Rehabilitierung Sailers durchsetzen, obwohl an der Römischen Kurie ein von den Gegnern geschürtes Mißtrauen blieb. Sailer, der wie kein zweiter Mann in Deutschland in dieser verworrenen Zeit sich für den christlichen, katholischen Glauben eingesetzt hatte, mußte aber der römischen Forderung sich beugen und eine Erklärung abgeben, daß er der römischen Kirche und dem Papst treu ergeben sei, alles glaube, was diese glaubten, und alles widerrufe, was er etwa dagegen gefehlt habe. Obwohl zutiefst verletzt, gab er diese demütigende Erklärung ab, „dem Beispiel des großen Fénelon nachfolgend“.

Durch die unablässigen Bemühungen des Kronprinzen wurde Sailer 1821 ins Regensburger Domkapitel berufen, im folgenden Jahr dem altersschwachen Bischof Johann Nepomuk von Wolf (1821–1829) als Koadjutor, Weihbischof und Generalvikar beigegeben. Am 28. Oktober 1822 empfing Sailer im Regensburger Dom die Bischofsweihe. So wurde Sailer im letzten Jahrzehnt seines Lebens, die letzten Jahre als regierender Bischof (1829–1832), der geistliche Leiter des ausgedehnten Bistums Regensburg. 1825 verlieh ihm König Ludwig I. den persönlichen Adel. Trotz seines vorgerückten Alters war Johann Michael von Sailer bis Ende der zwanziger Jahre noch erstaunlich rüstig.

Bei aller Sorge für sein Bistum wirkte Sailer – wie eh und je – fast über ganz Deutschland hin und noch darüber hinaus. Der gefeierte Vater der historischen Rechtsschule, Friedrich Karl von Savigny, der mit Sailer an der Universität Landshut eng vertraut geworden war, schrieb 1823 von der Universität Berlin nach Regensburg: „Mein teurer, geliebter Sailer! Du bist zwar jetzt ein Kirchenfürst geworden, und ich sollte also wohl bloß noch mit Ehrfurcht und aus einer gewissen Ferne Dich begrüßen; aber Dein kindliches Herz ist geblieben wie immer, und so kann ich's nicht

lassen, ich muß Dich zugleich lieben wie immer und als ob Du noch meinesgleichen wärest, mit der verehrenden Dankbarkeit eines Sohnes und mit der vertraulichen Freundschaft eines Bruders.“

Die schwere Bürde, die Sailer noch im Greisenalter auf seine Schultern nahm, wurde ihm erleichtert durch die treue Mitarbeit seines gleichgesinnten, hochbegabten Geheimsekretärs. Es war dies der junge Melchior Diepenbrock, der spätere Fürstbischof und Kardinal von Breslau. Beide Männer waren an Alter und Herkunft grundverschieden, aber gleich in der Lauterkeit des Charakters. Im jungen Diepenbrock fand Bischof Sailer einen Hauskaplan und Geheimsekretär, wie er ihn brauchte. Sailer schenkte ihm unbegrenztes Vertrauen, und Diepenbrock zeigte sich des Vertrauens wert. „Elf Jahre hindurch“, schreibt 1852 der Fürstbischof und Kardinal Diepenbrock, „habe ich in ununterbrochenem Verkehr mit ihm gelebt, die letzten acht Jahre als sein nächster Haus- und Tischgenosse, habe ihn bei seinem sommerlichen Landaufenthalt im nahen Schloß Barbing (das ihm König Ludwig freundlichst angewiesen hatte) und auf mehreren größeren Reisen in die Schweiz und an den Rhein begleitet, habe unter seiner Leitung seinen weit ausgebreiteten Briefwechsel mit den verschiedensten Menschen über die verschiedensten Verhältnisse größtenteils geführt, bin in seine Freundschafts- und Geschäftsbeziehungen eingeweiht worden, habe ihn stündlich beobachtet in gesunden und kranken Tagen, in heitern und trüben Stunden, . . . und ich kann vor Gott versichern: ich habe ihn nie klein, nie sich ungleich, nie stolz oder eitel, nie gereizt, nie entmutigt, nie erzürnt oder verdrießlich, und wenn auch zuweilen tief verletzt und betrübt, doch nie außer Fassung, nie leidenschaftlich bewegt, stets seiner selbst würdig gefunden, habe ihn stets als ein Musterbild vor mir stehen sehen, an dem man sich erheben, erbauen und lernen konnte, ein Mann, ein Christ zu sein . . . Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes.“

Zwischen Sailer und Diepenbrock bestand ein Verhältnis schier unbegrenzten gegenseitigen Vertrauens. Schon zur Abfassung des ersten Hirtenbriefes mußte der Sekretär dem alten, jetzt auch altersschwachen, aber immer noch geistig hellwachen Bischof „Herz und Hand und Feder“ leihen. Daß Sailer nicht etwa ein Hofbischof war, bewies seine entschlossene, doch stets maßvolle Haltung im Streit um die konfessionsverschiedenen „Mischehen“, der damals auch das Königreich Bayern ergriffen hatte. Eine andere Art der Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts verkörperte in Regensburg Sailer Weibbischof Michael Wittmann, gewiß hochangesehen und hochverdient um Seelsorge und Priesterbildung, aber von großer bürgerlicher Strenge geprägt und nicht ohne rigoristische Züge.

Sailer starb, wie er gelebt hatte, einschlummernd im Gefühl der Gegenwart Gottes, am 20. Mai 1832 zu Regensburg, umgeben von liebenden Verwandten und Freunden. Aus den Händen des Weibbischofs Wittmann hatte er die Sterbesakramente empfangen und dann mit vollem Bewußtsein die Sorge für sein Bistum dem Weibbischof anvertraut. Mit Sailer starb einer der edelsten Priester und Bischöfe des 19. Jahrhunderts.

Sailer wurde im vorderen südlichen Seitenschiff des Regensburger Domes beige-
gesetzt. Weibbischof Wittmann rühmte ihn: „Unter den hiesigen Bischöfen wird er nach Jahrhunderten noch groß dastehen.“ Als kurze Zeit danach König Ludwig I. von Bayern Regensburg besuchte, ließ er sich zu Sailer's Grab führen. Dort sprach er, daß die Umstehenden es deutlich hören konnten: „Hier ruht der größte Bischof von Deutschland . . . Mir ist ein Schutzgeist gestorben.“ Die Verbundenheit zwischen Sailer und König Ludwig hatte nicht zuletzt darin gewurzelt, daß beide die goldene Mitte suchten, für ein gerechtes Abwägen der kirchlichen und staatlichen Interessen eintraten.

Noch zu Lebzeiten Sailers traten andere, radikalere Kräfte auch in der katholischen Kirche stärker hervor, die gegen die Mitte des Jahrhunderts immer mehr zur alleinigen Geltung drängten: Sailers Andenken konnte über Jahrzehnte verdunkelt werden, seine menschliche, christliche Größe leuchtet hell in der gegenwärtigen Zeit.

Sailers literarisches Werk und theologische Bedeutung

Ungeachtet der Vorlesungen, häufigen Predigten, seelsorgerlichen Beratungen und einer ausgedehnten Korrespondenz fand Sailer noch Zeit, große Werke philosophischen, theologischen und religiös-erbaulichen Inhaltes abzufassen. Von erheblicher Bedeutung für das geschriebene Wort Sailers wurden die sogenannten „Brachjahre“, die freien Jahre nach seiner Entlassung in Ingolstadt (1781–1784) und nach seiner Maßregelung und Entlassung in Dillingen (1794–1799). In diesen Jahren mußte Sailer von schmalen Einkünften leben, doch der Aufenthalt bei Freunden entthob ihn der drückenden materiellen Sorgen und gab ihm Muße zu ungestörter Arbeit.

Neben seiner Tätigkeit als Universitätslehrer und geistiges Haupt eines weiten Freundeskreises ist das literarische Schaffen Sailers die zweite große Komponente seines Einflusses auf das geistig-religiöse Leben Deutschlands in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hubert Schiel zählt 194 Einzelveröffentlichungen Sailers. 41 stattliche Bände umfassen Sailers sämtliche Werke, wie sie der Sailerschüler Joseph Widmer herausgegeben hat, die gleichwohl erhebliche Lücken aufweisen, besonders zum Frühwerk Sailers.

Es ist nicht ohne Reiz, daß das literarische Werk des machtvollen religiösen Erneuerers mit einem „oekonomischen Versuch“ beginnt: „Wie man einen Weyer von seinem Geröhre ohne Ableitung des Wassers reinigen kann“ (Ingolstadt 1774). Zehn Jahre später beschäftigte sich Sailer ein zweitesmal mit dem Wasser, aber diesmal in ganz anderem Sinn. Die Überschwemmungskatastrophe des Jahres 1784 bot ihm Anlaß zu einer umfangreichen Schrift „Über die Wasserflut in unserm Deutschland“ (München 1784). Er zeichnet die Not in packenden Bildern und beantwortet die Frage nach dem Walten der Vorsehung Gottes in solchen Naturereignissen. In Fristingen, einem Dorf bei Dillingen, das in der verheerenden Flut gänzlich überschwemmt worden war, hielt Sailer seit 1785 beim alljährlichen Dankfest für die überstandene Not häufig die Predigt. Das Volk gewann den Prediger sehr lieb und nannte ihn das „Wasserherrlein“.

Die frühen theologischen Arbeiten Sailers stehen, wie kaum anders zu erwarten, noch ganz im Schatten seines Lehrers Benedikt Stattler. So brachte er Stattlers „Demonstratio evangelica“ als Kompendium heraus (München 1777). Auf dem Titelblatt bekannte er sich dankbar als Stattlers Schüler. Auch seine umfangreiche Doktorarbeit, die 1779 zu Augsburg unter dem Titel „Theologiae Christianae cum Philosophia nexus“ erschien, bewegte sich in den traditionellen scholastischen Bahnen der Zeit. Schon jetzt begann er damit, kleine Gelegenheitsschriften herauszubringen, Predigten zu besonderen Anlässen, Nachrufe, Mahn- und Erbauungsreden.

Sailer hat nie in seinem Leben die fruchtbaren Anregungen der Jesuitenschule seiner Jugend verleugnet, auch nicht in der Zeit, da er als Exjesuit verschrien wurde und von Exjesuiten Verfolgung und Verleumdung erlitt. „In der Gesellschaft Jesu lernte ich den Geist des Gebetes und der Selbstverleugnung“, notiert er am 15. Mai (wohl 1803) in sein Tagebuch. Die großen Leistungen des Ordens hat er nie verkannt, auch wenn er offen aussprach, daß er selber „nimmer in die alte Ordensform“ passe und an eine neue nicht zu denken sei (1801). In einer Selbstdarstellung schreibt Sailer über die

Jesuiten: „In der Entstehung des Ordens regte sich viel Göttliches, in der Ausbreitung viel Menschliches, in der Aufhebung vieles, das weder göttlich noch menschlich war.“ Schon am Jesuitengymnasium zu München und vor allem im Noviziat zu Landsberg am Lech wurde er in die aszetische, stark von der spanischen Spiritualität geprägte Tradition des Ordens eingeführt. Sailers Mitnovize Anton Daetzl überliefert wesentliche Einzelheiten. Immer noch hat man in Landsberg die „Geistlichen Exerzitien“ des Ignatius von Loyola eingeübt, wurde von der *via purgativa* zur *via illuminativa* und zur *via unitiva* hingeführt. Das große Werk des Alfons Rodriguez „*De perfectione*“ gehörte zur selbstverständlichen Lektüre. Sailer stieß nicht erst durch Lavater oder Matthias Claudius auf mystische Innerlichkeit. Das ganze 18. Jahrhundert hindurch war die große mystische Literatur der Vergangenheit in Bayern noch bekannt und lebendig, die deutsche Mystik der Mittelalters und noch mehr die spanische des 16. Jahrhunderts. Im fortschreitenden Jahrhundert der Aufklärung begann die Überlieferung zwar zu stocken, doch erloschen ist sie nicht. Die deutlichen Spuren der jesuitischen Ausbildung zeigen sich nicht nur in den frühen Werken Sailers. Die ignatianischen „Meditationspunkte“ sind in sein erbauliches Schrifttum zunächst verhüllt einbezogen. Im späteren Werk wurden sie methodisch ausgebaut. Doch ist Sailer eine zu starke, originale religiöse Persönlichkeit, als daß er sich einer bestimmten Schule einordnen und von Jugendeindrücken her gleichsam erklären ließe. Er nahm fruchtbare Anregungen von allen Seiten auf. Bereits als junger Professor der Dogmatik in Ingolstadt, im Alter von dreißig Jahren, zeichnet sich klar sein geistiges Profil ab: Sailers Werke werden nach Inhalt und sprachlicher Form „sailerianisch“. Ein äußerer Umstand kam ihm dabei zu Hilfe.

In der bayerischen Traktatenliteratur und in der großen Barockpredigt des späten 17. und des 18. Jahrhunderts wirkte eine ursprüngliche Kraft, die der lateinischen Scholastik fehlte: die Volkssprache, das Volkstümliche. Die deutschen Predigten und Erbauungsschriften großer Prediger und Mystiker des deutschen Mittelalters wurden zugleich bedeutende Zeugnisse sprachlicher Kultur und geistiger Verfeinerung. In Spanien hatten Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz in ihrer Landessprache geschrieben und dadurch auch zur literarischen Blüte des „goldenen Jahrhunderts“ ihren Beitrag geleistet. Die große Zeit der Jesuitenschule war im 18. Jahrhundert bereits Vergangenheit. Die ordnende Macht der suarezianischen Scholastik war in den eklektizistischen Systemversuchen rationalistisch aufgelöst, wesensfremden Denkformen unterworfen worden und darin zerbrochen, wie schließlich der Orden selbst. Überdauert hat aber die geistliche, der Mystik verbundene aszetische Literatur. Sie konnte sich gegen alle Angriffe der Aufklärer behaupten, gewann neue Freunde in Kreisen des Pietismus, der Erweckung, der Empfindsamkeit, der früh aufbrechenden romantischen Bewegung. Eine neue Welle mystischer Innerlichkeit verband im ausgehenden 18. und im frühen 19. Jahrhundert gleichgestimmte Seelen über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg, von Frankreich über das protestantische und katholische Deutschland bis tief in die russische Orthodoxie hinein. Man sollte nicht nur das Sektiererische solcher Kreise sehen: stärker wirkte das Gemeinsame, die Übermacht der Sekten Sprengende, alle wahren Christen Zusammenführende. Und sektiererisch wurden manche Erweckungsbewegungen nicht zuletzt erst in der harten Unterdrückung durch staatliche und kirchliche Macht. Dies gilt auch für die „Allgäuer Erweckungsbewegung“ der späten neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts, der Sailer in den Anfängen nahestand und in der Sailerschüler eine maßgebliche Rolle spielten. Eines der frühen Werke, das Sailers spirituelle und theologische Eigenart bereits deutlich erkennen läßt, ist die „Theorie des weisen Spottes“ (München 1781). Dieses

„Neujahresgeschenk eines Ungenannten an alle Spötter und Spöttlerinnen über Dreyeinigkeit“ – so der Untertitel – zeigt die Genialität des religiösen Volkserziehers schon in der Anlage der Schrift. Der Ausdruck ist locker, sprachlich sehr genau. Man hat Sailers Stil gelegentlich mit Lessing verglichen. Die sprachliche Präzision wird am deutlichsten, wenn man die nur wenig zurückliegende, vielfach noch zeitgenössische Predigt- und Erbauungsliteratur im katholischen Süden des Reiches danebenhält. Sailer schreibt aus ungebrochener Religiosität heraus. Aber seine Religiosität hat die scholastische Enge gesprengt. Sie „begibt sich frei auf das rationalistische Argumentationsfeld der Zeit. Sie spricht erst einmal ‚vernünftig‘, vernunftgemäß, weil das rationalistische Argument schwer und entscheidend ins Gewicht fallen muß. Aber die ideellen Fixierungen sind zugleich ‚weise‘. Sie sind gesteuert durch Taktgefühl und Pietät, – durch gelassene Humanität“. Da wird erst einmal der Spötter in seiner ganzen Armseligkeit bloßgestellt. Dann zeigt Sailer den verspotteten Gegenstand: die göttliche Dreifaltigkeit. Auch darin wird wieder von der Vernunft ausgegangen. Vernunftgemäß werden drei Faktoren beschrieben, die im Innern des Menschen zusammenwirken und ein lebendiges Ganzes bilden: Tätigkeit, Selbstbewußtsein und Liebe. So entwirft Sailer das Bild einer gegliederten, lebendigen geistigen Einheit. Dieses Schema der Vernunft wird in zwei weiteren, tiefer eindringenden meditativen Stufen ausgebaut. Zum Schema der Vernunft tritt die Sprache der Heiligen Schrift (Vater, Sohn, Heiliger Geist), und an diese schließt sich an die Sprache der Kirche (die beseligende Vollkommenheit der drei göttlichen Personen). Dabei wird nichts von außen aneinandergesetzt. Alles wird von innen her notwendig entfaltet. Damit man die Vernunft und ihre Gründe verstehen kann, muß die Heilige Schrift aufgeschlagen und die Lehre der Kirche vernommen werden. Denn nur so können die eigentlich humanen Bedürfnisse befriedigt werden, kann der Gesamtheit der Seelenkräfte Genüge geschehen. Auf solche Weise entfaltet sich der romantische Universalismus Sailers. Er drückt sich aus in einer individuellen Frömmigkeit, die alle Kräfte des Verstandes, des Herzens, der Seele ergreift und durchdringt, schließlich die ganze den Menschen umgebende Welt. Vernunftsprache, Bibelsprache und Kirchensprache führen hin zum einen dreieinigen Gott, und indem sich das Bild der Dreifaltigkeit erfüllt, werden alle seelischen Kräfte angesprochen. Zwar klingt in der Sprache der entworfenen typographischen Schaubilder das Prinzip der zureichenden Vernunft Benedikt Staltlers an. Aber Sailer eröffnet mit der typographischen Darstellung des dreifaltigen Gottes zugleich die Fülle menschlichen Seins. Deshalb kann er am Schluß auch sagen: „Freund, Selbstdenker! Dir traue ich zu, daß Du diese angewiesenen Meditationspunkte Deines Nachdenkens würdigst, und für Dich stehen sie da; denn der Spötter, – er liest nicht so weit.“

Diese kleine Schrift „Theorie des weisen Spottes“ wurde schon ein Jahr nach ihrem Erscheinen neu aufgelegt (Augsburg 1782), doch wohl ein Zeichen, daß sie einem echten religiösen Bedürfnis der Zeit entsprach, da eben Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) viele suchende, zweifelnde Geister von neuem in Unsicherheit stürzte. Sailers Anliegen war es, seine Leser religiös zu fördern. So bot seine „Theorie des weisen Spottes“ eine Meditationsanleitung, die in drei Stufen zu immer höherer Vollkommenheit, zur Begegnung mit dem dreifaltigen Gott führen wollte. Verborgen, aber doch erkennbar schimmert der Gegensatz zum Illuminatenbund Adam Weishaupts durch, zu dessen Antijesuitismus. Die Leser sollten die Meditationspunkte erfahren und mitvollziehen. In diesem religiösen und pädagogischen Anliegen Sailers spiegeln sich deutliche Einflüsse der „Geistlichen Übungen“ des heiligen Ignatius von Loyola. Überzeugt von der Vortrefflichkeit dieser Geistlichen Übungen, die er im Noviziat zu

Landsberg lebendig erfahren hatte, konnte er die ignatianische Methode der Meditation so überzeugend vortragen. Sailer wirkte für die Verbreitung der ignatianischen Exerzitien gerade in der Zeit, als seine Schüler des „Allgäuer Pietistenkirchleins“ bis an die Grenze der Abspaltung gerieten. 1799 erschienen in Mannheim und Landshut seine „Übungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens“. In dem Büchlein wurden die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola gottsuchenden Menschen in der Sprache ihrer Zeit vermittelt. In der Einleitung spricht Sailer von der Hoffnung, daß diese Arbeit an vielen Menschen ihre siegende Kraft beweisen werde.

An dieser Stelle ist ein Wort über Sainers Verhältnis zu Benedikt Stattler nötig. Unter Sainers Lehrern war Stattler ohne Zweifel der bedeutendste. Stattler vermittelte dem jungen Sailer sein System der Dogmatik, seine theologische Konzeption überhaupt, aber auch die zugehörigen philosophischen Grundlagen. Als öffentlicher Repetitor an der Universität Ingolstadt hatte Sailer auch das Stattlersche System allen Hörern wiederzugeben. Im Jahr 1780 griff Sailer mit zwei polemischen Schriften auch in den Streit um Stattlers „*Demonstratio Catholica*“ ein, der vor allem durch den Benediktiner Wolfgang Froelich aus St. Emmeram entfacht war, selbstredend für seinen Lehrer. Im Handbuch der christlichen Moral (1817) rühmt Sailer seinen Lehrer Stattler als einen Mann, der seine Schüler vom ersten Satze der Logik bis zum letzten der Theologie in strenger Konsequenz eigenständiges, kritisches Denken gelehrt habe. Dies galt in der Hinführung zum konsequenten Durchdenken eines Problems und noch mehr in der Anleitung zur selbständigen geistigen Arbeit. Hier konnte der alte Sailer mit Recht sagen, daß er Stattler viel, ja alles verdanke; er dachte dabei gewiß auch an den irenischen, ökumenischen Geist, von dem dieser sonst durchaus streitbare Mann eigentümlich geprägt war. Aber die philosophisch-theologischen Grundkonzeptionen Stattlers hat Sailer schon seit 1781 Zug um Zug verlassen. Die räumliche Trennung nach der Entlassung der beiden „Exjesuiten“ von der Universität Ingolstadt erleichterte gewiß auch die innere Distanzierung. Den entscheidenden Anstoß bot für Sailer die Auseinandersetzung mit Immanuel Kant.

Bis 1781 stand Sailer in festem geistigen Zusammenhang mit Stattler. Bis zu dieser Zeit war er wohl auch Anhänger der Wolff-Leibniz'schen Philosophie im System Stattlers. Benedikt Stattler vertrat den philosophischen und theologischen Eudämonismus – darin repräsentiert er das Denken und den Geschmack seiner Epoche. Stattlers Theologie ist im Grunde Anthropologie. Das Formalobjekt seiner Theologie ist nicht Gott als Gott, sondern die Glückseligkeit des Menschen. Darin ist er ganz Kind des aufgeklärten Jahrhunderts. Auch das Heilshandeln Gottes wird völlig unter dem Gesichtspunkt der menschlichen Glückseligkeit gesehen. Die Glückseligkeit des Menschen ist der Angelpunkt, um den sein ganzes Denken kreist. Auf dieses Ziel hin ist sein philosophisches und theologisches Konzept angelegt. Deshalb kann man sein theologisches System, nicht nur seine Ethik, als eudämonistisch kennzeichnen. Der eudämonistische Ansatz führte zu weittragenden Folgerungen, die von Stattler in strenger Konsequenz gezogen wurden. So wird menschliche Glückseligkeit zum Zweck der ganzen Schöpfung. Das göttliche Gesetz erscheint als Beitrag zur Förderung menschlicher Glückseligkeit. Unabhängig vom Gewissen gibt es keine objektiven Gesetze. Das Gesetz wird zur Nützlichkeitsregel. Nur die Affekte der Lust und Unlust bestimmen den Willen wirksam. Unsittliches Handeln erscheint als Torheit, nicht als Schuld, sittliches Handeln ist Weisheit. Das menschliche Gewissen ist damit nicht mehr der Wesensordnung verpflichtet oder dem bindenden Willen Gottes, sondern der Glückseligkeit. In Stattlers System, das er gleichsam *more geometrico*

„aus zureichenden Gründen“ entwickelt, wird der Mensch zum Maß und zur Norm der Sittlichkeit gemacht. Kants „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) schränkte bereits Sailers Hochschätzung für seinen Lehrer Stattler in religionsphilosophischen Fragen erheblich ein. Vor allem die geistige Auseinandersetzung mit Kant, über Jahrzehnte hin, spiegelt den Umbruch in Sailers ethischem Denken: Die Abkehr vom eudämonistischen Ansatz Stattlers und seiner Zeit, die Hinwendung zu einem wieder an der Offenbarung orientierten Denken. Sailer vollzog diesen entscheidenden, für die Zukunft trotz aller Rückschläge grundlegenden Umbruch in der Moralthologie. In dem aufgewiesenen Weg zeigt sich Sailers denkerische Kraft und theologische Ursprünglichkeit, die ihn mit vollem Recht in die Reihe der großen theologischen Persönlichkeiten der letzten Jahrhunderte eingliedert. Auf katholischer Seite hat sich Sailer über Jahrzehnte hinweg am entschiedensten mit Kant auseinandergesetzt.

Schon die erste „Brachzeit“ nützte Sailer zu intensiver geistiger Arbeit. So entstand zunächst das Werk, das ihn in breiten Kreisen bekannt und berühmt machte, sein „Vollständiges Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ (München-Ingolstadt 1783, „Zusätze“ München 1785). Einen Auszug davon brachte er wenig später heraus („Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen“, München 1785). Diese Werke hatten ungeahnten Erfolg. An die Stelle schauerlich-breiter Phantasie-Schilderungen, wie etwa die Seelen im Fegfeuer gequält würden, setzte Sailer die kraftvoll tröstenden Worte der Heiligen Schrift, der kirchlichen Liturgie, die er in den Hauptteilen in voller Übersetzung brachte, und Texte aus den Werken der Kirchenväter. Der reißende Absatz beweist, wie lebendig das Bedürfnis nach echter geistlicher Erbauung in allen Schichten der Bevölkerung war, nach der oft schier erstickenden Überlast der Barockzeit und der verflachenden Wirkung der Aufklärung. Das Gebetbuch führte Sailer ungezählte Verehrer und Freunde zu, auch aus der evangelischen Welt, so vor allem die Gräfin Eleonore Auguste von Stolberg-Wernigerode, mit der ihn in der Folge ein herzlicher Briefwechsel und manche Besuche in Westfalen verbanden. Lavater in der Schweiz sprach seine höchste Anerkennung aus. König Ludwig I. von Bayern erbaute sich später täglich in Sailers Gebetbuch. Da das Buch auch von Protestanten, vor allem pietistischen Kreisen, viel benützt wurde, brachte der Berliner Buchhändler und aufklärerische Popularphilosoph Friedrich Nicolai 1786 und 1787 seine gehässigen Angriffe gegen Sailer heraus; er suchte den Verfasser als verschlagenen Ex-jesuiten und Proselytenmacher herabzusetzen, allerdings ohne viel Erfolg. Sailer blieb dem Buchhändler die nötige Antwort nicht schuldig.

Im Jahr 1785 erschien Sailers Schrift „Über den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn“. Darin trat Sailer der verhängnisvoll um sich greifenden „Werther-Krankheit“ entgegen. Leidenschaftlich erregt und aufgewühlt durch Goethes „Leiden des jungen Werthers“ glaubten zahlreiche, vor allem junge Menschen, Glück und Leid des liebenden Werther an sich selber erleben und nachempfinden zu müssen, bis zum Selbstmord.

Noch im selben Jahr 1785 erschien ein drittes großes Werk Sailers, sein philosophisches Hauptwerk: „Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind“. Die Vernunftlehre ist eine philosophische Ethik im Einklang mit den Lehren des Christentums. Sailer nimmt hier auch Stellung zur Philosophie der Zeit. Er setzt sich ernstlich mit Kant auseinander, doch ist der Einfluß seines Lehrers Benedikt Stattler in dieser frühen Schrift noch unverkennbar, wie auch Immanuel Kant seine deutlichen Spuren im Denken des jungen Magisters hinterlassen hat.

In weit stärkerem Maße zeigt sich die Entwicklung in Sailers erstem großen moral-philosophischen Werk, das aber auch das starke pädagogische Anliegen des Verfassers

vertritt: „Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christentum. Zunächst für seine Schüler, und dann auch für andere denkende Tugendfreunde“ (1787). Dieses moraltheologische Frühwerk ist in Anlehnung an die Ethik Benedikt Stattlers zwar dem Namen nach noch eine „Glückseligkeitslehre“, doch wendet sich Sailer bereits bewußt und folgerichtig vom Eudämonismus ab, wie ihn Stattler vertreten hatte. Die Gewissenslehre zeichnet sich als Kernstück von Sailers Moraltheologie ab. Sailer begründet und erklärt die Autorität des Gewissensanspruches dadurch, daß das Gewissen in Gott seinen Ursprung hat. Aber die Art, wie denn der Gewissensanspruch als „Stimme Gottes“ zustande kommt, wird noch nicht näher dargelegt. Obwohl der herkömmliche Eudämonismus deutlich zurückgewiesen wird, ist eine gewisse Unausgeglichenheit im Entwurf der „Glückseligkeitslehre“ zu spüren. Mit diesem Frühwerk Sailers stieß die katholische Moraltheologie der Zeit, bis dahin vorwiegend eudämonistisch angelegt, auf die Ethik Kants. Die aufgegriffenen Probleme und die neue Fundierung der Moraltheologie sollten Sailer drei Jahrzehnte beschäftigen. Die Marksteine auf diesem Weg wurden die „Grundlehren der Religion“ (1805) und das „Handbuch der christlichen Moral“ (1817). Als Professor der fürstbischöflich-augsburgischen Universität Dillingen brachte Sailer „auf Befehl“ des Kurfürsten und Bischofs Clemens Wenzeslaus ein Werk heraus, das in seiner Art neu war: „Vorlesungen aus der Pastoraltheologie“ (3 Bände, München 1788/89). Die Pastoraltheologie, die Lehre von der kirchlichen Seelsorge, war im Zug der Theresianischen Reformen erstmals an den Universitäten der Habsburger Lande 1774 zur selbständigen theologischen Disziplin erhoben worden. Viele katholische Universitäten des Reiches folgten diesem Beispiel. Die junge Pastoraltheologie wurde in Österreich aber von Anfang an stark am Nützlichkeitsdenken des aufgeklärten Staates eingegliedert. Der Seelsorgepriester sollte in starkem Maße Vollzugsorgan des Staates in der Erziehung des Menschen zum tugendhaften, gewissenhaft arbeitenden und steuerzahlenden Untertan sein. Sailer ist nun der erste, der die Pastoraltheologie aus diesem überstarken Einfluß zu lösen beginnt und sie auf ihren legitimen Ort stellt, auf das Fundament der Offenbarungsreligion. Dazu ist Sailers großes Verdienst innerhalb der katholischen Theologie die konsequente Fundierung der jungen Disziplin. Auch nach Sailer trägt der Priester eine hohe Verantwortung als Freund, Führer und Berater des Volkes in allen Lebenslagen; vor allem aber betont er den entscheidenden Vorrang der seelsorgerlichen, priesterlichen Aufgaben. Sailer wurde der Vater der modernen Pastoraltheologie. Außer dem genannten Hauptwerk hat er immer wieder in Predigten, besonders in den häufigen Primizpredigten für seine Schüler, in Aufsätzen und Nachrufen seine Auffassung vom Priestertum, vom wahrhaft „geistlichen“ Priester dargelegt, von der Priesterausbildung und -fortbildung, vom pastoralen Dienst. In seiner Landshuter Zeit wurden diese Äußerungen auch vom Kampf gegen den radikal aufklärerischen Pastoraltheologen und Priestererzieher Matthäus Fingerlos erheblich mitbestimmt. Wesentlich aus diesem Kampf erwachsen Sailers „Neue Beyträge zur Bildung des Geistlichen“ (2 Bände, München 1809–1811). Neben Ägidius Jais wurde Johann Baptist Hirscher, obwohl nicht unmittelbar Sailerschüler, der bedeutendste Moral- und Pastoraltheologe Deutschlands aus der Geisteshaltung Sailers heraus.

Die zweite „Brachzeit“ Sailers wurde eingeleitet durch ein Werk, das an Bedeutung für das religiöse Leben das „Lese und Betbuch“ zumindest erreichte, wenn nicht übertraf. Es war dies die Übersetzung der „Nachfolgung Christi“ des Thomas a Kempis (München 1794). Sailer hat dies heute nach der Bibel am weitesten verbreitete christliche Buch klassisch übersetzt und damit zu einem wirklichen Volksbuch im deutschen Sprachraum gemacht. Ein anderes, ebenfalls weit verbreitetes Übersetzungs-

werk Sailers sind die „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ (6 Bände, 1800–1804). Diese Sammlung enthält die schönsten und wertvollsten Zeugnisse christlichen Geistes, angefangen von Briefen der frühchristlichen Martyrzeit bis ins 18. Jahrhundert hinein, zuletzt bis in die revolutionären Tage der Gegenwart weitergeführt.

Seine vielbesuchten religionsphilosophischen Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten an der Universität Landshut veröffentlichte Sailer 1805 unter dem Titel: „Grundlehren der Religion“. Er führte diese Gedanken fort in mehreren Aufsätzen. Sie erschienen 1807 unter dem Titel: „Religionslehre. Über die vornehmsten Hindernisse auf dem Wege zur richtigen Erkenntnis, zur gründlichen Wertschätzung und männlichen Ausübung des Christentums“.

Der erste Ansatz dieser überarbeiteten Vorlesungsreihe ging noch in die Dillinger Lehrtätigkeit zurück. In Dillingen hatte Sailer unter dem Titel „Antideistik“ Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten gehalten und darin systematisch das schwierige Problem der natürlichen Gotteserkenntnis behandelt. Dieses Thema erschien ihm offenbar in seiner Zeit besonders wichtig. Deshalb setzte er seine Vorlesungstätigkeit darüber in Landshut fort. Inzwischen war Kants „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (1793) erschienen. Diese Schrift hat unter allen Schriften Kants ihn wohl am tiefsten getroffen und zum scharfen Widerspruch herausgefordert. Im evangelischen Deutschland griff Schleiermacher die Frage nach der christlichen Religion wort- und geistesmächtig auf in seinen „Reden über die Religion, an die Gebildeten unter ihren Verächtern“ (1799). Im katholischen Deutschland haben sich mit der Infragestellung der überkommenen christlichen Religion Sailer und wenig später Johann Adam Möhler geistig ebenbürtig auseinandergesetzt. Für Kant ist religiöses Verhalten gleichbedeutend mit gutem Lebenswandel. Für die personale Bezogenheit zwischen Gott und Mensch und für alle kultischen Formen der Gottesverehrung besteht kein Verständnis. Diese These Kants und seiner Anhänger tritt Sailer entgegen, schon in den „Grundlehren der Religion“, schärfer in den „Neuen Beyträgen zur Bildung des Geistlichen“, am schärfsten später im „Handbuch der Moraltheologie“ (1817). Die subjektive Religion, verstanden als wirkliche Anerkennung Gottes, ist für ihn die Seele aller Pflichterfüllung; deshalb ist auch alles im Grunde Religionspflicht, was Pflicht gegen sich selbst und andere bedeutet. Aber die Religion schließt eben auch eigene Pflichten des Menschen gegen Gott in sich, ob man Gott in seinem Wesen, in seinem Verhältnis zur Menschheit oder als Schöpfer und Erhalter der Welt betrachtet. Sailer war sichtlich bemüht, Hörer aller Fakultäten anzusprechen. Den Hauptteil des dreigliedrigen Werkes „Grundlehren der Religion“ umfaßt die Glaubenslehre; Sitten- und Seligkeitslehre nehmen ihr gegenüber nur geringen Raum ein. Es ging Sailer eben darum, der glaubensunsicheren, skeptischen oder fortschrittsgläubigen akademischen Jugend an der Universität einen Zugang zum christlichen Glauben zu vermitteln. Daher legte er nicht etwa Grundlehren der Religion ganz allgemein vor, sondern seine Religionsphilosophie und zugleich seine Fundamentaltheologie, die „Fundamentaltheorien des katholischen Christentums“.

In den „Grundlehren der Religion“ führt Sailer auch die Neubegründung der Moraltheologie, die er in der „Glückseligkeitslehre“ begonnen hatte, ein gut Stück weiter. Es geht darum, zu zeigen, wie im Vernunftgesetz und in dem darin offenbar werdenden Anspruch des Sittlichen der Anspruch Gottes sichtbar wird. Sailer unternimmt nun, und zwar in der „Glaubenslehre“, diesen Versuch mit Hilfe der Religionsphilosophie Friedrich Heinrich Jacobis.

„In den Grundlehren der Religion wird klarer herausgearbeitet, daß die im Ge-

wissen erfahrene Gesetzgebung dem Menschen als eine göttliche bewußt ist. Die Art dieser Bewußtheit wird aber nicht näher erklärt. Die Erfahrung von Gut und Böse, wie sie im Gewissenserlebnis gemacht wird, weist hin auf eine transzendente Person, auf ein ‚höchst heiliges, höchst gerechtes‘ Wesen. Jede Gottserkenntnis hat das Gewissen zur Voraussetzung, sowohl erkenntnistheoretisch, weil die Begriffe Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aus der Natur, sondern aus dem Gewissen erfahren werden, als auch sittlich, weil die Vernunft nur durch Gewissenhaftigkeit zur Erkenntnis Gottes fähig und bereit wird. Die Erfahrung Gottes als des Gesetzgebers wird erklärt mit Hilfe des Begriffes der ‚gottvernehmenden Vernunft‘, der von Jacobi übernommen wird. Gewissen wird verstanden als gottvernehmende Vernunft in ethischer Hinsicht. Die theonome Gewissensauffassung muß als klare Antithese zu Stattlers Lehre vom rein ‚philosophischen Gewissen‘ angesehen werden, auf die Sailer in der Glückseligkeitslehre noch nicht ausdrücklich eingegangen war. – Im Gehorsam gegen das Gewissen und in der Gewissenhaftigkeit sieht Sailer auch die Bedingung der Hoffnung des Christen, nämlich der Heilszusage Gottes. Damit gewinnt das Gewissen ausdrücklich Bedeutung für das übernatürliche Heil des Menschen.“

Als Professor der Pädagogik gab Sailer 1807 die Schrift „Über Erziehung für Erzieher“ heraus. Dieses Werk ist neben der „Glückseligkeitslehre“ (1787) die bedeutendste pädagogische Schrift Sailers. Einflüsse von Rousseau, Kant, Basedow und Pestalozzi sind unverkennbar. Der neuen Bildungsidee der Humanität, der sittlich autonomen Persönlichkeit hat sich Sailer weit geöffnet. Die legitimen Forderungen der Menschennatur stehen aber für ihn nie im Gegensatz zur Übernatur, zum Evangelium, zur Kirche. Religiöse, sittliche, intellektuelle Bildung sind ihm eine organische Einheit, ein harmonischer Ausgleich unter Wahrung des Primates der Religion. Das Prinzip der Erziehung, ihr leitender Gedanke und die Atmosphäre, in der sich Erziehung vollzieht, ist die Liebe zum Kind, und diese wieder ist verankert im christlichen Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe. Ziel der Erziehung ist die freie, selbständige, religiöse Persönlichkeit.

1817 erschien das moraltheologische Hauptwerk Sailers, sein dreibändiges „Handbuch der christlichen Moral, zunächst für künftige katholische Seelsorger und dann für jeden gebildeten Christen“. Es ist das letzte große und reifste theologische Werk Sailers – ein würdiger Abschied vom theologischen Lehramt. Mit Sailers Handbuch beginnt etwas völlig Neues in der katholischen Moraltheologie. In Sprache, Methode, Einteilung und Form hat Sailer die frühere Darstellungsweise der Schultheologie verlassen. Sein Neubau der Moraltheologie, ganz auf biblischem Fundament, erfolgte in der zähen Auseinandersetzung mit Kant. In mehr als drei Jahrzehnten hat sich Sailer so gründlich wie wohl kein zweiter unter den zeitgenössischen katholischen Theologen in das Denken Kants eingearbeitet. Er kann nun Kants Prinzipien, Kriterien und Methoden verwenden, auch wenn er in einer bewußten, durch die Umstände geforderten Tarnungstaktik Kant kaum einmal mit Namen nennt. Sailer übernimmt von Kant, was er als wahr erkennt, als „Vernunftlehre“ in die Moraltheologie. Aber auch sein kritisches Verhältnis zu Kant tritt nun weit stärker hervor als in der „Glückseligkeitslehre“ und in den „Grundlagen der Religion“. Kants Standpunkt der Vernunft genügt Sailer nicht, und so bemüht er sich um die organische Verbindung von Vernunftlehre, Religionslehre und christlicher Offenbarung. Sailers eigentliche Kritik richtete sich gegen Kants Theodizee und die daraus resultierende Trennung von Religion und Moral. Der Unterschied zwischen Sailer und Kant zeigt sich wieder in der verschiedenen Lehre vom Gewissen als dem Kernpunkt der Moralssysteme.

Vernunft und Freiheit sind in Sailer's Anthropologie die Wesensmerkmale des Menschen. Sie treffen sich als die Voraussetzungen für die Sittlichkeit im Gewissen. Schon in den „Grundlehren der Religion“ hat Sailer zwischen Vernunft und Verstand unterschieden. Die Unterscheidung wird im Handbuch der Moral systematisch ausgebaut: Verstand ist die Fähigkeit des Menschen, der Welt und seiner selbst bewußt zu werden; Vernunft ist die Fähigkeit, Gottes bewußt zu werden. „Die Wahrnehmung Gottes durch die Vernunft macht den Menschen erst eigentlich zum Menschen und ist die Möglichkeitsbedingung jeder anderen Wahrheitskenntnis. – Weil Gewissen Vernunft in ethischer Hinsicht ist, wird im Gewissen Gott selber als höchster Gesetzgeber vernommen. – Die Freiheit des Willens wird nicht in erster Linie als Wahlfreiheit verstanden, sondern von der Dynamik der Vernunft und des Gewissens auf Gott hin als Freiheit zum Guten. Die Freiheit des Willens ist dem Menschen gegeben, damit er die sittliche Freiheit erreiche.“ Die Auseinandersetzung mit Kant wird am Verhältnis von Sittlichkeit und Religion besonders deutlich: „Gegen die Autonomie des Gesetzes bei Kant setzt Sailer die Theonomie des Gewissensgesetzes. – Gegen die Reduktion des Religiösen auf das Sittliche setzte Sailer den Eigenwert des Religiösen. – Indem Sailer das Gewissen ausdrücklich als religiöses Organ faßt, in dem im Sittlichen immer schon Gott als Gesetzgeber miterfahren wird, überwindet er ein rein innerweltliches Gewissensverständnis.“ In solchem Zusammenhang wurde Sailer ein Menschenalter später der Vorwurf des „Ontologismus“ gemacht, weil er die Unmittelbarkeit der menschlichen Erkenntnis Gottes in der Vernunft und des göttlichen Gesetzes im Gewissen betone. Der Regensburger Bischof Ignatius von Senestrey stellte daher 1873 den Antrag, alle Werke Sailer's auf den Index der verbotenen Bücher zu setzen. Der Schritt hatte keinen Erfolg, und eine sorgfältige Prüfung der Texte ergibt die Grundlosigkeit der Verdächtigung.

Neben den genannten Hauptwerken verfaßte Sailer noch eine große Zahl anderer Werke, zum Beispiel Gelegenheitsschriften, Predigten, Lesungen für alle Sonntage des Kirchenjahres, Werke über den Religionsunterricht, über Priesterbildung. Ihm geht es auch in seinem geschriebenen Wort nie darum, nur akademisch-theoretisch zu dozieren. Er will nicht nur Wissen vermitteln, sondern den Menschen christliche Hilfe bieten in frohen und schweren Stunden, letztlich auch mit seinem geschriebenen Wort religiöses Leben wecken, das er als „gottselige Innigkeit“ versteht, hingelenkt auf die Grundaussage des Christentums, in der alle christlichen Kirchen übereinstimmen: „Gott in Christus – das Heil der Welt.“ Aus solcher Geisteshaltung sind viele Schriften Sailer's entstanden, die sich an das Volk, vor allem an die Gebildeten, richten, etwa auch die reizvolle Veröffentlichung aus dem Jahr 1810: „Die Weisheit auf der Gasse, oder Sinn und Geist deutscher Sprichwörter. Ein Lehrbuch für uns Deutsche, mitunter auch eine Ruhebank für Gelehrte, die von ihren Forschungen ausruhen möchten“. Der Band zählt über 400 Seiten.

In der Pastoral- wie in der Moraltheologie und Religionspädagogik beschränkt Sailer neue Wege, die herausführten aus der dünnen „natürlichen Religion“ und dem schalen Moralisieren der rationalistischen Aufklärer. Von besonderem Interesse erscheint heute auch sein Bemühen, Geist und Sinn der Liturgie dem Volk wieder zu erschließen („Kirchengebete für katholische Christen, aus dem Missale übersetzt . . .“, 1788. – „Vorbereitung des christl. Volkes zur Feier der Geburt unsers Herrn Jesu Christi“, 1796. – „Das Hochamt“, 1802. – „Die Weihnachtsfeier“, 1813. – „Die Kirchenweihefeier“, 1816. – „Die hl. Charwoche nach dem Ritus der römisch-katholischen Kirche“, 1817).

Gewiß ist Sailer nicht überall ein origineller Denker und Schriftsteller. Er schrieb –

nach einem Wort Diepenbrocks – „mit breitem Kiel“. Aber immer sind es Worte, die aus einem kindlich gläubigen Herzen kommen. Überall spüren wir die Lebensmacht der christlichen Botschaft, ihre herbe Kraft, aber auch ihre Innigkeit und Gemühtiefe. Überall stoßen wir bei Sailer auf eine Kenntnis der Heiligen Schrift und der Väter, wie sie nur aus einer lebenslangen beständigen Beschäftigung erwachsen kann. Sailer lebt und atmet in dieser ursprünglichen Welt. Und er wußte ihre unvergänglichen Werte in einer genialen Weise zu erschließen und weiterzugeben.

Man hat manchmal geglaubt, Sailer als bloßen Kompilator und Eklektiker abtun zu können. Gründliche Untersuchungen der letzten Zeit haben aber gezeigt, daß Sailer wohl starke Einflüsse von der Aufklärung, von der Romantik, von der Deutschen Bewegung her empfangen hat, daß es aber verfehlt wäre, ihn einer bestimmten Richtung oder geistigen Bewegung zuzuordnen. Er steht als Mensch und Theologe fest und kraftvoll in einer schwankenden Zeit. Viele der großen deutschen Theologen des 19. Jahrhunderts hat er maßgeblich beeinflusst, zumindest ihnen den Weg bereitet und ihnen nach dem Zusammenbruch der Barockscholastik und dem theologischen Eklektizismus, auch dem Zersetzungsprozeß einer rationalistischen theologischen Aufklärung, neue, tragfähige Fundamente gebaut. Freilich war Sailer nie strenger Systematiker, und dies erschwert die Untersuchung. Neben den Arbeiten von Gerard Fischer und Barbara Jendrosch hat vor allem Joseph Rupert Geiselmann ein glänzendes Beispiel einer Einzeluntersuchung zur Sailerschen Theologie geliefert: „Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailers Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet“ (Stuttgart 1952). In gewaltiger Spannweite hat Sailer durch alle Stadien lebendiger Auseinandersetzung mit den geistigen Bewegungen seiner Zeit die Konstruktion seines Kirchenbegriffes durchgeführt. Er vertiefte den tridentinischen Traditionsbegriff (Überlieferung ist eine die Schrift ergänzende Offenbarungsquelle) zur Abfassung der „lebendigen Überlieferung“, die ein das ganze Kirchentum tragendes Prinzip wird. Lebendige Überlieferung heißt für Sailer nicht nur Weitergabe des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, sondern Fortpflanzung des religiösen Lebens überhaupt, im Gottesdienst, in der Feier des Kirchenjahres, in christlichem Kult und Brauchtum im weitesten Verstand des Wortes. An diesen Begriff der lebendigen Überlieferung konnte später Johann Adam Möhler anknüpfen. Von hier führt die geistige Linie zu einem neuen zusammenschauenden Verständnis der „Quellen der Offenbarung“ in den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Sailers Kenntnis der Schrift und der Väter, seine tiefe, mystische Frömmigkeit hatten nicht nur zur Folge, daß sich ihm der Sinn für die übernatürlich-mystische Seite der Kirche neu erschloß. Das Organismus-Denken der Romantik verhalf ihm auch dazu, die beiden Seiten der Kirche, ihre sichtbare, fehlbare Erdengestalt und ihre unsichtbare, übernatürliche Innenseite, zu einer organischen, lebendigen Einheit zu verbinden. Er hat damit die Voraussetzungen geschaffen, daß in der Theologie des 19. Jahrhunderts die Kirche in ihrer Schönheit und Wesensfülle wieder erfaßt werden konnte. Johann Michael Sailer also, und nicht etwa Johann Adam Möhler oder gar Matthias Joseph Scheeben, ist das Verdienst zuzuschreiben, der katholischen Theologie des 19. Jahrhunderts gegenüber dem dürren juristischen Kirchenbegriff der nachtridentinischen Kontroverstheologie zur Wiederentdeckung des mystischen Kirchenbegriffes verholfen zu haben. Allerdings hat diese Sicht der Kirche erst durch Möhler und Scheeben ihre spekulative Ausgestaltung erfahren. Freilich können auch die zeitbedingten Grenzen des Sailerschen Kirchenbegriffes nicht übersehen werden. So versteht Sailer etwa das Papsttum – wie die meisten katholischen Theologen seiner Zeit – in dem Bild Cyprians vom „Mittelpunkt der Einheit“, ohne die überkommenen

primatiales Rechte zu bestreiten. Ein treffliches Urteil über Sailers Persönlichkeit und geistige Leistung hat Joseph Görres in dem Schreiben abgegeben, das er 1825 zur Thronbesteigung an König Ludwig I. von Bayern gerichtet hat: „Unter den achtbaren Männern, die auf deinen Bischofsstühlen sitzen, ist einer der Berufenen, der früher im Lehramt mit Segen sich versucht. Er hat mit dem Geist der Zeit gerungen in allen Formen, die er angenommen; vor dem Stolz des Wissens ist er nicht zurückgetreten, sondern hat seinen Ansprüchen auf den Grund gesehen; keiner Idee ist er furchtsam zur Seite ausgewichen, vor keiner Höhe des Forschens ist er bestürzt geworden, immer nur eine Stufe höher hat er besonnen und ruhig das Kreuz hinaufgetragen und, wenn auch bisweilen verkannt, in Einfalt und Liebe wie die Geister, so die Herzen ihn bezwungen. Er hat eine Schule von Priestern dir erzogen, die, den Forderungen der Zeit gerecht, deinen guten Absichten bereitwillig entgegenkommt: ihr darfst du dein Volk und seine Erziehung kühnlich anvertrauen.“

Wirkung Sailers

Es gibt Gestalten der Geschichte, die den Menschen nicht mehr loslassen, der ihnen einmal wirklich begegnet ist, und dies ohne jeden inneren oder gar äußeren Zwang. Vielen, den meisten wohl, ist es so ergangen, die Sailer in seinem langen Leben begegnet sind. Dazu gehörten viele hundert begeisterte Studenten in Dillingen und Landshut, aber auch so grundverschiedene Menschen wie Lavater, Matthias Claudius, Friedrich Karl von Savigny, die „Königliche“ Antonie Brentano in Frankfurt mit ihrer Familie, die enthusiastischen, komplizierten Geschwister Clemens, Christian und Bettina Brentano, die katholischen Stolberg in Sondermühlen und die evangelischen in Wernigerode, Jung-Stilling und Passavant, Ignaz Heinrich von Wessenberg und Alois Gügler, schließlich Eduard von Schenk, die Mediziner Andreas Roeschlaub und Johann Nepomuk Ringseis, König Ludwig I. von Bayern, Melchior von Diepenbrock und die fast ungezählten geistlichen Schüler und Freunde in schier allen kirchlichen Rängen. In der menschlichen Ausstrahlung, im gesprochenen noch stärker als in seinem geschriebenen Wort, lag die erste und wichtigste Wirkung Sailers. Er vermittelte den Menschen, die ihm näher begegnet sind, den unmittelbar überzeugenden Eindruck einer absolut wahrhaftigen, im christlichen Glauben lebenden Persönlichkeit: „Das durchscheinende Geheimnis seines inneren Lebens war die stete Gegenwart Gottes“, so bezeugt dies Diepenbrock. Clemens Brentano beschreibt seinen Eindruck vom Spätherbst 1818, unmittelbar nach einer längeren Begegnung mit dem siebenund-siebzighjährigen Sailer: „Gestern ist der große, fromme, lustige, mutwillige, zärtliche, hüpfende, fliegende, betende, alles umarmende Gottes-Knabe Sailer und Christian [Bruder Clemens Brentanos] bei mir angekommen.“ – „Er opferte, lehrte und segnete, und war so lustig, innig, ja mutwillig, daß alles trunken war vor Freude.“ Sailer vermittelte lebendiges Christentum.

Eine entscheidend wichtige Wirkung ging in eine neue Priestergeneration zunächst von den drei Jahrzehnten seiner Lehrtätigkeit in Dillingen (1784–1794) und Landshut (1800–1821) aus, auf indirektem Weg aber weit darüber hinaus, vornehmlich für Alt-bayern und das bayerische Schwaben, doch auch mit starker Ausstrahlung in die deutsche Schweiz, nach Württemberg und Baden, Österreich, Westfalen und das Rheinland, beträchtlich auch ins evangelische Deutschland, besonders in pietistisch gestimmte Kreise; den Ausgangspunkt für die Hochschätzung bei evangelischen Christen boten zunächst Sailers „Lese- und Betbuch“ und die Übersetzung der „Nachfolge Christi“, dann Korrespondenzen, persönliche Begegnungen und grundsätzlich Sailers

Herausstellen des Gemeinsam-Christlichen und die lebenslange Zurückweisung wechselseitiger konfessioneller Polemik. Von dieser christlich-irenischen, gütigen, stets hilfsbereiten Haltung blieb die weite „Priesterschule“ Sailers gekennzeichnet. Durch den Einfluß des Kronprinzen und Königs Ludwig I. von Bayern gewannen Sailerschüler und Freunde bei der Neuorganisation der katholischen Kirche Bayerns seit 1821 in den Domkapiteln und auf Bischofsstühlen beträchtliches, in den späten zwanziger und frühen dreißiger Jahren bestimmendes Gewicht. Sailers Geist übte zudem beträchtlichen Einfluß im Bereich des alten Bistums Konstanz, im Bistum Rottenburg (Königreich Württemberg mit der katholisch-theologischen Fakultät in Ellwangen und Tübingen), im Erzbistum Freiburg und in der deutschen Schweiz (Lyzeum Luzern), nicht zuletzt in der kirchen- und kulturpolitischen Beratung König Ludwigs I. und des Ministers Eduard von Schenk bei der Neueinrichtung der Universität München 1826 im Geist der „Landshuter Romantik“. Der unmittelbare Einfluß Sailers, seiner Freunde und Schüler ging schon ein Jahrzehnt nach Sailers Tod rasch zuende, in Bayern etwa zusammenfallend mit dem Ministerium Carl August von Abel (1837–1847). In der katholischen Kirche wuchs der Ultramontanismus mit jedem Jahr. Im preußischen Mischehenstreit, seit dem „Kölner Ereignis“ (Gefangensetzung des Kölner Erzbischofs Clemens August Droste zu Vischering durch die preußische Regierung 1837) und dem Erscheinen des „Athanasius“ aus der Feder des alten Görres (1838) verschärfte sich die konfessionelle Polemik in allen Lagern.

Sailers denkerische Kraft, seine philosophische und theologische Leistung wurde in Behandlung seiner literarischen Arbeiten bereits dargelegt. In der Pastoral- und noch bedeutsamer in der Moraltheologie legte er durch biblische Fundierung einen neuen Grund, ebenso in der Religionspädagogik: Er ließ die Barockscholastik seiner Jugendzeit hinter sich, führte aber auch aus der dünnen „natürlichen Religion“ und dem Moralisieren so vieler Aufklärer heraus zu einem „lebendigen Christentum“. Obwohl sein gewiß breit angelegtes Werk auf eine erstaunliche Geisteskraft schließen läßt, ging es auch dem Theologen Sailer nicht um die Wissenschaft um der Wissenschaft willen, sondern stets um die Bewahrung der recht verstandenen Glaubenslehre, um die Weckung religiösen Lebens, um ein letztlich pädagogisches Anliegen. Er wollte als tief Gläubiger, von Gott erfüllter Priester gute Priester bilden und die Menschen seines Einflußbereiches zu Gott führen, ihnen die Mitte der Offenbarung erschließen: „Gott in Christus – das Heil der Welt.“

Durch den wachsenden Ultramontanismus und das Vordringen der kirchenamtlich mächtig geförderten Neuscholastik in der kirchlich betriebenen Philosophie und Theologie wurden Sailers neue theologische Ansätze zunächst eher verschüttet. Am ehesten verstand Johann Baptist Hirscher noch die Pastoral- und Moraltheologie aus Sailers Geistigkeit heraus, geriet aber seinerseits ebenfalls in kirchliche Bedrängnis. Theologische Einflüsse Sailers gingen in die Bemühungen der älteren Generation der katholischen Tübinger Theologen des vorigen Jahrhunderts ein, stärker indirekt als direkt.

Als sich an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die alte, seit langem schwebende Frage nach der Glaubwürdigkeit des Christentums in der modernen, gewandelten Welt – das Kernproblem aller christlichen Kirchen seit dem Durchbruch der Aufklärung – mit neuer Macht erhob, griffen merkwürdigerweise viele der besten katholischen Denker auf den fast vergessenen, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewußt verdrängten Sailer zurück, so Herman Schell, Sebastian Merkle, die Kreise um das junge „Hochland“ mit ihrem religiös-kulturellen Programm, Remigius Stölzle, dann Philipp Funk und Hubert Schiel. Nicht wenig trug die genauere Erforschung der Komplexe „Aufklärung“ und „Romantik“ zur neuen Phase der Sailerforschung bei.

Als Ergebnis begann sich im 20. Jahrhundert fortschreitend die Entlastung Sailers von ungerechten Vorwürfen der Vergangenheit abzuzeichnen, seine wirkliche Bedeutung im geistigen und geistlich-religiösen Leben seiner Zeit, sein tiefes unterschwelliges Nachwirken im Klerus und Volk Altbayerns und Schwabens, vornehmlich über die vielen Priester aus Sailers Schule, aber auch seine theologischen Neuansätze in der Moral- und Pastoraltheologie, in einer religiös getragenen Erziehung und Bildung, in der Liturgik, in einer offenen geistigen Auseinandersetzung mit allen Problemen der modernen Welt. Sailer wird heute nicht nur als einer der wichtigsten Väter der neueren katholischen Theologie gesehen. Viele seiner zukunftsweisenden Ansätze haben im Zweiten Vatikanischen Konzil, wenn auch nicht im bewußten Rückgriff, ihre Entfaltung und Bestätigung gefunden.

Der 150. Todestag Sailers wurde 1982 im Bistum Regensburg, im Erzbistum München und Freising, an der Universität München und im Bistum Augsburg festlich begangen. In der Vorbereitung des Jubiläums in Regensburg richtete Papst Johannes Paul II. am 19. April 1982 (Amtsblatt für die Diözese Regensburg vom 28. Mai 1982) dieses eindrucksvolle Schreiben an Bischof Rudolf Graber:

„Aus der Reihe ihrer herausragenden Oberhirten wird die geliebte Gemeinschaft der Kirche von Regensburg und von München und Freising zweifellos bald eines Bischofs besonders gedenken, der zugleich nicht nur als „Kirchenlehrer“ von Deutschland, sondern sogar von ganz Europa verehrt wird. Es ist dies Johann Michael Sailer. Anlaß dazu ist das 150. Jahrgedächtnis seines Todes in Regensburg am 20. Mai.

Dieser wahrhaft einzigartige Erzieher und Theologe hat nämlich sehr viel Gutes und Heilvolles bewirkt, sowohl als Lehrer in der Schule und an der Universität, wie auch weithin durch die vierzig Bände seines literarischen Schaffens. Vor allem durch die Tätigkeit seiner berühmten Schüler und dank seines ausgezeichneten Freundeskreises lautet mit Recht das Urteil über ihn: Erfolgreicher Urheber der katholischen Erneuerung in seinem Vaterland, scharfsinniger Verfechter der rechten Lehre, schließlich geradezu Vorbote der neueren ökumenischen Bewegung.

Es ist in Wahrheit Unser Wunsch, selber geistig an den Feierlichkeiten teilzunehmen, die während der festlichen Gedenkwoche stattfinden; und dies nicht nur, um einen solchen Diener und Lehrer der Kirche gebührend zu feiern, sondern auch um allenthalben das einzigartige Beispiel seines Lebens und Wirkens ins rechte Licht zu rücken. So ist Unser sehnlisches Verlangen, daß im Gleichklang mit Unserer brüderlichen Grußadresse und Unserer Weisung die Katholiken in Deutschland von da einen neuen Ansporn gewinnen, es der Gesinnung und Haltung Sailers gleichzutun, den Pfad seelsorglichen Eifers und den Weg christlicher Erziehungskunst zu gehen.

Er hat sich nämlich in jeder Hinsicht bemüht, solide Bildung mit der Forderung nach sittlichem Streben zu verbinden, Abständige mit menschlicher Güte und in Sorge um die Wahrheit zu Christus und zur Kirche zurückzuführen, schließlich alle Christen durch die eine kindliche Liebe zum Evangelium und durch die Reinheit der Lehre zu vereinen. Solch hervorragende Tugenden sind in unserer Zeit geradezu angezeigt.

Nach Unserer Überzeugung ist Bischof Sailer daher zu jeder Zeit besonders geeignet, und er verdient es, daß Lehrer und Seelsorger auch unserer Zeit auf ihn schauen, ihn durch und durch kennenlernen, daß sie ihn durch das eigene Wirken zu neuem Leben erwecken und ihn ständig vor Augen haben.

Schließlich zielt Unser Brief darauf ab, Dich, Ehrwürdiger Bruder, wissen zu lassen, daß Wir alle Teilnehmer der Jubiläumsfeierlichkeiten grüßen. Wir verbinden damit den innigen Wunsch, daß sie reiche Früchte ernten im Gedenken an den einzigartigen Bischof Johann Michael Sailer. Das Gedenken an ihn möge erfolgreich an-

regen, den katholischen Glauben zu erneuern und diese Erneuerung niemals zu unterbrechen. Das erstrebt auch Unser Apostolischer Segen, den Wir gerne den Verantwortlichen der Jubiläumsfeiern und ihren treubesorgten Mitarbeitern als Unterpfand übernatürlicher Erleuchtung erteilen.“

Johann Michael Sailer gehört zu den edelsten religiösen Persönlichkeiten seiner Zeit. Er war der Heilige einer Zeitenwende.

SCHRIFTTUM

WERKE:

Die wichtigsten Originalausgaben sind im Text genannt. Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers hsg. v. J. Widmer. 40 Bände, Sulzbach 1830–1841, Supplementband 1855 (weist erhebliche Lücken auf, besonders zu den frühen Werken; Textwiedergabe manchmal mangelhaft).

SONSTIGE QUELLEN:

Christoph von Schmid, *Erinnerungen aus meinem Leben*, II: Der hochselige Bischof Johann Michael von Sailer, Augsburg 1853. – H. Schiel, *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*. I: Leben und Persönlichkeit in Selbstzeugnissen, Gesprächen und Erinnerungen der Zeitgenossen. II: Johann Michael Sailer. Briefe (hier 641–665 Verzeichnis des Schrifttums von Sailer, 666–680 Verzeichnis des Schrifttums über Sailer bis 1952), Regensburg 1948–1952.

LITERATUR:

G. Schwaiger, *Johann Michael von Sailer (1751–1832)*, in: H. Fries - G. Schwaiger (Hsg.): *Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert*, I, München 1975, 55–93. – A. Leidl, *Die Jesuitenkollegien und die Kultur des alten Bayern*, in: *Ostbairische Grenzmarken* 21 (1979) 120–127. – Ders., *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München-Zürich 1982 (mit Quellen u. Lit.). – G. Schwaiger u. P. Mai (Hsg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 16)*, Regensburg 1982. – W. Vitzthum, *Johann Michael Sailer 1751–1832. Von Aresing nach Regensburg*, Aresing-Pfaffenhofen a. d. Ilm 1982. – P. Lechl, *Bischof Johann Michael von Sailer und die Reform der Kirchenmusik*, in: *Ostbairische Grenzmarken* 24 (1982) 162–179. – Johann Michael Sailer. *Vortragsreihe der Universität Regensburg*: U. R. Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 8. Hsg. v. H. Bungert, Regensburg 1983. – *Johann Michael Sailer, 1751–1832. Beitrag zu einer Dokumentation der Feier des 150. Todestages im Bistum Regensburg* (o. Verf.), Furth bei Landshut 1983. – G. Schwaiger, Sailer und Dalberg, in: *Festschrift für Andreas Kraus*. Hsg. v. P. Fried u. W. Ziegler (Münchener Historische Studien, Bd. X), Kallmünz 1982, 369–380. – Ders. *Johann Michael Sailer (1751–1832)*, in: *Klassiker der Theologie*. Hsg. v. H. Fries u. G. Kretschmar, II, München 1983, 53–73, 409–410, 442–443. – Ders., *Johann Michael Sailer und die Priesterbildung*, in: *Theologisch-praktische Quartalschrift* 131 (Linz 1983) 8–22. – Ders., *Johann Michael Sailer, in: Gestalten der Kirchengeschichte*. Hsg. v. M. Greschat, Bd. 9/1, Stuttgart 1985, 59–72. – Ders., *Die persönliche Religiosität König Ludwigs I. von Bayern*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 49 (1986) 381–398. – Ders., *Begegnungen mit Sailer*, in: *Kirche ohne Vorzimmer. Begegnungen mit dem Münchener Regionalbischof Ernst Tewes*. Hsg. v. G. Gruber u. F. Bauer, Planegg 1986, 247–258. – Ders., *König Ludwig I. von Bayern (1825–1848)*, in: *Christenleben im Wandel der Zeit*. Hsg. v. G. Schwaiger, II: *Lebensbilder aus der Geschichte des Erzbistums München und Freising*, München 1987, 52–67. – A. Loichinger, *Melchior Diepenbrock. Seine Jugend und sein Wirken im Bistum Regensburg (1798–1845)* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 22), Regensburg 1988 (Lit.). – K. Hausberger, *Geschichte des Bistums Regensburg*, II, Regensburg 1989, 115–128.